

S. 45, Z. 1. Statt Grynenici wohl Grenevici (Dr. G. Bossert).

S. 55, Z. 14. Zu interpungieren: „Im Krieg sagt man: wytz habind Nüwrenberg, achsla u. s. w. (Derselbe).

S. 57, Z. 12. Paulus Scalichius. Es ist der grosse Schwindler, der in Tübingen und Königsberg eine Rolle spielte (Derselbe).

S. 57, Z. 13. Ambrosius Ziegler. Ueber ihn s. Kolde, Beitr. z. bayrischen K. G. 1898, S. 15, Anm. 2 (Derselbe).

S. 57, Z. 16. Es ist statt „Bernag“ zu lesen Bernas. Benedictus Martinus Bernas ist der wohlbekannte Theologe Benedikt Marti (gewöhnlich „Aretius“) von Bern (Prof. D. R. Steck in Bern).

S. 66, Z. 12. Statt „Justus vel Pius“ lies Justus Velsius (D. G. Bossert).

S. 70, Z. 15. Zu erklären: . . . Gott wöl si(n) walten (Dr. Strickler).

S. 75, Z. 18. Statt „Burbachium“ lies Brubachium (D. Bossert).

S. 80, Z. 12. Statt „Myrico“ lies Illyrico. Denn zu dieser Stelle gehört offenbar diejenige in einem Briefe Bullingers vom 16. November 1565 (jetzt gedruckt Quellen z. Schweizergesch. XXIV 648 Nr. 730), wonach er aus Wien erhalten hat „scriptum pulcherrimum cuiusdam viri magni contra Illyricum in causa sacramentaria pro nobis.“ Wir haben den bekannten Flacius Illyricus vor uns, der gegen die reformierte Abendmahlslehre polemisierte (Prof. Steck).

S. 86, Z. 22 f. Die zwei Verse, in denen man laut Bullinger die Jahrzahl findet, wären zu drucken gewesen:

traeCtI oCCepIt statVas ConfrIngere saCras
gens goesIana tVo, barthoLoMaee, die.

Die Kapitalen MCCCCCLVVIIII ergeben die Jahrzahl 1566 (D. G. Bossert).

S. 94, Z. 11. Die hier gegebene Erklärung von „beträtner rey“ durch „beträtner rat“ ist zweifellos (Dr. H. Bruppacher †). **E.**

Eine Zwinglikirche in Berlin.

Im Jahre 1854 wurde die St. Andreas-Gemeinde mit etwa 7000 Einwohnern von der St. Georgen-Gemeinde, einer der Kirchgemeinden der Reichshauptstadt Berlin, abgezweigt. Dieselbe ist nun auf 60,000 Seelen angewachsen. Sie liegt in der Nähe des Stralauertors, und es bestanden in dortiger Gegend ausgedehnte Gärtnerereien, welche jedoch in neuester Zeit in Bauquartiere umgewandelt wurden. Diese bilden ein neues Stadtviertel mit 20,000 Seelen, welches zum Teil sehr entfernt von der St. Andreaskirche liegt. Es musste daher zu einem Kirchenneubau geschritten werden, für welchen die Berliner Stadtsynode ein Grundstück am Rudolphplatz anwies. Auch die Tragung der Kosten des Baues selbst ist Sache der Gesamtkirchgemeinde Berlin, und nicht der St. Andreas-Gemeinde allein.

Unterm 9. Februar dieses Jahres gelangte nun folgendes Telegramm an den Stadtrat von Zürich, wurde aber von demselben der kirchlichen Zentralkommission, einer gemeinsamen Behörde der 13 reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich, überwiesen:

„An den Rat der Stadt Zürich!

Es ist uns eine hohe Freude und Ehre, dem hochedlen Rat von Zürich anzeigen zu können, dass mit Genehmigung unseres Kaisers die zweite Kirche in unserer Gemeinde nach dem grossen Bürger Zürichs „Zwingli-Kirche“ genannt werden soll, als ein Wahrzeichen, dass der mutige, freie und fromme Geist Zwinglis auch in den Bürgern Berlins fortlebt.

Die Gemeinde-Körperschaften der Andreaskirche zu Berlin:
Dr. Bitthorn, erster Pfarrer.“

Dieses Telegramm wurde von der Zentralkommission wie folgt erwiedert:

„Bitthorn, Pfarrer, Andreaskirche Berlin!

Empfangen Sie den herzlichen Dank der Kirchgemeinden der Stadt Zürich für die uns durch den Stadtrat zugekommene Mitteilung der Gemeindegörperschaften Ihrer Andreaskirche, dass mit Genehmigung des Kaisers Ihre zweite Kirche „Zwinglikirche“ genannt werden soll. Zur hohen Freude gereicht es uns, dass auch bei Ihnen unser grosser Reformator, dem wir so viel zu danken haben, so sehr geehrt wird.

Kirchliche Zentralkommission der Stadt Zürich: Escher.“

In einer Zuschrift vom 17. April des Jahres teilte der genannte Geistliche mit, wie grosse Freude die freundliche Aufnahme der Nachricht von der Zwinglikirche hierseits seinen Gemeindegossen in dort bereitet habe. Es sind aus diesem Schreiben noch folgende Worte hervorzuheben, welche zeigen, dass zwar die Benennung einer Berliner Kirche mit Zwingli Namen etwas ungewöhnliches ist, aber eben darum auch ihre Bedeutung hat.

„Berlin“, so schreibt er, „ist ein Asyl der verfolgten reformierten Glaubensbrüder Frankreichs und immer ein Hort der Glaubens- und Gewissensfreiheit gewesen. Wir sind stolz darauf, dass unsere St. Andreas-Gemeinde die erste Gemeinde in deutschen Landen ist, welche eine Zwinglikirche besitzen wird. Die Zwinglikirche soll vor allem als ein köstliches Wahrzeichen dastehen, dass die Union zwischen Lutheranern und Reformierten, welche Zwingli einst zu seinem grossen Schmerze vergebens erstrebte, in der Tat und in der Wahrheit nun vollzogen ist.“

Am 29. April fand dann die Grundsteinlegung der Zwinglikirche statt. Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ und der „N. Preuss. Kreuz-Zeitg.“ gestaltete sich dieselbe zu einem Freuden-

fest für die St. Andreas-Gemeinde und zu einem Ehrentag für den ganzen Osten Berlins. Die Anteilnahme der Bevölkerung war eine geradezu grossartige und, was ihr einen besondern Wert verlieh, durchaus freiwillige. Weit herum waren alle Häuser festlich geschmückt. Um 12 Uhr versammelten sich die Ehrengäste und Notabilitäten. Die Kaiserin war durch ihren Kammerherrn von Keudell vertreten. Ferner nahm teil ein Vertreter des Kultusministers, ebenso der Kommandant von Berlin, General à la suite Graf von Moltke, der Präsident des Konsistoriums Steinhausen und eine Reihe der höchsten Personen aus den Kreisen der Kirchenbehörden und des Magistrats. Die Feier begann mit dem von der Gemeinde unter Begleitung des Musikcorps der Garde-Pioniere gesungenen Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Hierauf hielt Pfarrer Dr. Bitthorn die Festrede, der er das Lieblingswort Zwinglis zu Grunde legte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Wie im Süden und Westen Berlins zum Gedächtnis der grossen Reformatoren eine Melancthon- und Lutherkirche errichtet worden sei, sagte der Redner, so solle sich hier im Osten eine Zwinglikirche erheben. Gerade Berlin sei hierfür die rechte Stätte, das Berlin des Grossen Kurfürsten und des Grossen Friedrich und der übrigen Hohenzoller'schen Fürsten, die auf Grund einer festen evangelischen Überzeugung stets gegen alle Unduldsamkeit wider Andersgläubige protestiert und den um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat Vertriebenen in ihrer Hauptstadt Berlin eine Zufluchtstätte und neue Heimat geboten haben. Aus der Schweiz seien herzliche Festgrüsse und Segenswünsche für diese Feierstunde eingelaufen.

Mit folgenden schönen Worten brachte der Geistliche seiner Gemeinde und allem Volk die hohe Bedeutung der Reformation in Erinnerung, indem er sagte:

„Alles Grosse, was in den letzten 4 Jahrhunderten geschehen ist auf dem Gebiete der Gesellschaft, der Kunst und der Wissenschaft, der Schule, der Kirche und des Staats, ist aus der Reformation hervorgegangen. Man nehme aus der Geschichte des deutschen Volkes den Protestantismus und alles, was aus demselben geboren ist, was bleibt denn noch übrig? Gross geworden ist Preussen und durch Preussen unser Deutschland allein durch den Protestantismus. Auf der treuen Pflege dieses Geistes ruht die ganze Zukunft unseres Vaterlandes, dieses Geistes: so friedsam und frei, so furchtlos und treu, so gottinnig und welttoffen. Blicken wir offenen Auges hinein in unsere Zeit, wer von uns wollte

da leugnen, dass es not tut, Reformationskirchen zu bauen, neben die Luther- und Melancthon-Kirche im Westen auch eine Zwinglikirche im Osten Berlins zu stellen, als eine heilige, ernste Mahnung für alle Protestanten: „Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme.“

Während der Dokumentenkasten, mit einer Reihe von Schriftstücken und Drucksachen angefüllt, verlötet wurde, spielte die Musik „Ich bete an die Macht der Liebe“, und es vollzog dann der Generalsuperintendent D. Faber die Weihe des Grundsteins. Die Hammerschläge taten die bereits genannten und noch weitere Ehrenpersonen.

Die Kirche soll als märkischer Backsteinbau nach dem Entwurf des Architekten Kröger ausgeführt werden und 1167 Sitzplätze erhalten. Die Baukosten sind auf 375,500 Mark festgesetzt. Für die innere Ausschmückung der neuen Kirche sind von Privaten und Gemeindegörperschaften reiche Spenden entweder schon übergeben oder in bestimmte Aussicht gestellt worden. So stiftete der Kaufmann Albert Tabbert, Kirchenältester und Mitglied der Baukommission, die überlebensgrossen Statuen Zwinglis, des Kurfürsten Joachims II., welcher im Jahr 1539 Preussen die erste reformierte Kirchenordnung gab, und des Schwedenkönigs Gustav Adolf, welche alle vor der Kirche aufgestellt werden sollen. In der hierauf folgenden Festversammlung wurden die Glückwünsche der zürcherischen Zentralkommission vorgelesen und fanden bei den Anwesenden einen lauten und herzlichen Widerhall. Um dieser Behörde ihre Dankbarkeit für die bewiesene Anteilnahme zu bezeugen, übersandte ihr dann auch die St. Andreas-Kirchenvorsteherchaft ein Bild der Kirche, eine kolorierte Zeichnung mit Widmung, eingefasst in prächtigem Rahmen, und es wurde auch noch die Schenkung des Bildes der zu errichtenden Zwinglistatue in Aussicht gestellt. Es wird der Zentralkommission beantragt werden, diese Bilder im zürcherischen Zwinglimuseum, welches seit einigen Jahren in der Stadtbibliothek eingerichtet ist, zu deponieren.

Die Beziehungen, welche auf diese Weise von der Berliner St. Andreas-Gemeinde mit den stadtzürcherischen reformierten Kirchengemeinden angeknüpft wurden, sind sehr erfreuliche. Von noch grösserer Bedeutung aber ist die Erscheinung, dass gerade in Berlin, welches bisher bei uns als der Sitz eines etwas ausschliesslichen Kirchenregimentes galt, eine neu erbaute Kirche „Zwinglikirche“

getauft wird, und somit eine Annäherung der Lutheraner an die Reformierten vor sich zu gehen scheint. Zwingli hat eine solche umsonst angestrebt; bald 400 Jahre nach seinem Tode kommen die beiden Hauptparteien unter den Protestanten einander doch näher. Gewiss schrieb unsere Zentralkommission in ihrer Zuschrift vom 26. April mit Recht nach Berlin:

„Mit Ihnen wollen wir dies als eine gute Vorbedeutung dafür betrachten, dass Lutheraner und Reformierte immer mehr zusammengehen, und ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Gemeinsame richten, das sie verbindet, als auf die verschiedenen Anschauungen über einzelne Punkte der Glaubenslehre, mit Bezug auf welche sie allerdings von einander abweichen. Ein solches Zusammengehen ist um so notwendiger, wenn man an die Gefahren denkt, welche dem Protestantismus fortwährend drohen, sowohl von rechts, dem Katholizismus, als von links, dem Materialismus“.

Dr. Conrad Escher.

M. Wolfgang Kröwl von Baar,

Schulmeister und Prädikant zu Rüti.

Für das zwinglische Zürich war Wolfgang Kröwl ein nicht unwichtiger Mann wegen der Dienste, die er an der südöstlichen Landesgrenze zu leisten hatte. Es lag ihm ob, die Mönche des Klosters Rüti in die Lehre und Zucht der erneuerten Kirche einzuführen und daneben allerlei politische Aufträge zu besorgen, wie sie sich dort, am Anstoss gegen eine katholische Nachbarschaft, für Zürich ergaben.

Kröwl stammte aus Baar im Kanton Zug. Der Name, auch Kröwell, Kröul, Kröil, Chröil, lateinisch Creulius, Crölius und ähnlich geschrieben, ist dort in alter Zeit auch sonst nachweisbar ¹⁾. Das Früheste, was man vom Wirken des Magister Wolfgang vernimmt, ist die beiläufige Angabe, er sei Schulmeister in Rapperswil gewesen ²⁾. Von dort kam er in gleicher Eigenschaft nach Zürich an die Fraumünsterschule. Hier war — es muss um 1523 gewesen sein — der bekannte Walliser Thomas Platter sein

¹⁾ Stadtkanzlei Zug, Grossgerichtsprotokoll 4. Dezember 1551: Rudolf und Oswald Kröul sollen vor den Räten von Baar verhandeln.

²⁾ In m. Aktens. Nr. 809.